

Lichtblick

1/19

CARITAS REGIONAL
FÜR MENSCHEN IN
MANNHEIM

IMPRESSUM

Herausgeber:

Caritasverband Mannheim e.V.

B 5, 19a

68159 Mannheim

Telefon (06 21) 1 26 02-0

Telefax (06 21) 1 26 02-88

E-Mail: info@caritas-mannheim.de

Internet: www.caritas-mannheim.de

Redaktion: Gabriela Crisand (gabriela.crisand@caritas-mannheim.de)

Gestaltung: Julia Koch

REGINA HERTLEIN

Vorstandsvorsitzende
Caritasverband Mannheim



Liebe Leserinnen und Leser,

heute, an diesem denkwürdigen 15. Januar 2019, an dem das britische Parlament über den Brexitantrag abstimmt, sitze ich also da, um ein Vorwort zum Thema Europa zu schreiben. Kaum zu glauben bei all dem Gegenwind, den Europa erhält, dass der Name unseres Kontinents aus dem Griechischen übersetzt so etwas wie „die mit der weiten Sicht“ bedeutet. Ja, es war weitsichtig, Europa zu stärken und den Maastrichtvertrag zu vereinbaren. Noch meine Elterngeneration ist mit dem Feindbild Frankreich aufgewachsen, und was ist seitdem in all den Jumelagen an freundschaftlichen Bindungen entstanden!

Wer im Ernst glaubt, dass es in der EU nur um Wirtschaft und Handel geht, erkennt, dass sie letztlich ein einzigartiges Friedensprojekt ist. Europa ist jenseits der geografischen Einheit und jenseits des gemeinsamen Wirtschaftens auch historisch, kulturell, politisch, rechtlich und ideell zu würdigen. Sorge macht mir derzeit das Auseinanderfallen und Infragestellen von Europa und seinen Werten. Papst Franziskus spricht gar von einem Europa, das alt, kraftlos und müde wirkt. Der Kontinent müsse darüber nachdenken, ob sein gewaltiges Erbe ein bloßes museales Vermächtnis der Vergangenheit sei oder ob er noch im Stande sei, die Kultur zu inspirieren und seine Schätze der gesamten Menschheit zu erschließen.

Ich glaube, Europa braucht noch viel Kraft und Unterstützung und vor allem Geduld. Staaten und Menschen müssen lernen, dass mit der EU nicht nur Zuschüsse, sondern auch Verpflichtungen verbunden sind, dass es nicht nur um Regelungen des Krümmungsgrades der Banane geht, sondern um ein wertegebundenes Miteinander, dass es ein Geben und Nehmen ist, bei dem unterm Strich alle profitieren. So wünsche ich mir ein Bündnis für Europa, das nicht eine Abschottung gegen den Rest der Welt ist, sondern für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung unserer Erde eintritt.

EUROPA-WAHL

Eintreten für die EU: Drei Veranstaltungen in Mannheim

Die Wahl des Europäischen Parlaments findet am 26. Mai 2019 statt. Vor dem Hintergrund der aktuellen Anti-EU-Strömungen setzt sich der Caritasverband Mannheim mit drei Veranstaltungen für den europäischen Gedanken ein und ruft dazu auf, zur Wahl zu gehen.

Annabell Lieser, die die Veranstaltungen gemeinsam mit Abteilungsleiterin Stefanie Paul organisiert, erklärt, was die Caritas mit Europa zu tun hat: „Meiner Meinung nach ist die Europäische Union nicht nur politisch wichtig, sondern darüber hinaus etwas Besonderes mit einer integrativen Wirkung. In unseren Seniorenzentren leben ausländische Bewohner, die sehr froh sind, Pflegekräfte zu haben, die ihre Muttersprache sprechen. Das erleichtert den Alltag und das Miteinander. Das Mitarbeiterfest in Maria Frieden hat gezeigt, dass 22 Nationen toll zusammen feiern können. Ein Miteinander funktioniert. Es müssen nur alle wollen!“

Eröffnet wurde die Veranstaltungsreihe mit einem Erzählabend im Januar.



Mitorganisatorin Annabell Lieser mit der EU-Fahne

Dekan Karl Jung sprach über die Rede des Papst Franziskus zur Europäischen Union. Helmut Graf, ehemaliges Cari-

tasrats-Mitglied, berichtete aus der Zeit vor der EU und stellte damit besonders den Friedensaspekt in den Vordergrund. Caritas-Vorstand Volker Hemmerich und Abteilungsleiterin Stefanie Paul berichteten von ihren Erfahrungen mit der Caritas Warschau (siehe Seite 3).

Bei der zweiten Veranstaltung kommen Zeitzeugen von Maastricht zu Wort. Am 15. März, 19 Uhr, B 5, 19a, berichten mehrere Gäste von ihren Erfahrungen, darunter Roland Hartung, Vorsitzender des Fördervereins St. Vincent Hospiz e.V. und Experte im Bereich Osteuropa, Matthias Wilkes, Landrat a.D., und Eva Welskop-Deffaa, Vorstand für Sozial- und Fachpolitik im Deutschen Caritasverband.

Den Abschluss bildet ein Podiumsgespräch am 3. Mai um 19 Uhr in der Jugendkirche Samuel. Daran werden die Beauftragte der Diakonie Deutschland bei der EU und ein Mitglied des europäischen Parlaments teilnehmen. Außerdem lädt youngcaritas Schulklassen ein, sich an dem Gespräch zu beteiligen.

EU-BEITRITT

Keine Angst mehr vor der Abschiebung



Anuma Durakovic

„In der EU kann ich mich frei bewegen, und hier bin ich geboren.“ Daran musste sich Anuma Durakovic immer wieder selbst erinnern, als man sie abschieben wollte.

Ihr Großvater kam als Gastarbeiter aus Jugoslawien nach Deutschland. Ihre Eltern kamen nach, 1992 wurde sie hier geboren. In den Neunzigern wurde der Vater abgeschoben, trotz anwaltlicher Betreuung. Anuma Durakovic hatte wie er die serbische Staatsangehörigkeit. Später, nach dem Krieg, fiel dieser Teil Serbiens geografisch Kroatien zu.

Sie beendete die Schule. Sie machte ein Freiwilliges Soziales Jahr und erlangte die mittlere Reife. Sie war Schulsprecherin und engagierte sich.

Neun Monate kämpfte sie mit dem Anwalt gegen die drohende Abschiebung. Eine Duldung wurde erwirkt, aber sie

durfte weder arbeiten noch Mannheim verlassen. Ihr Anwalt war in Ludwigshafen und kostete Geld. Jeder Besuch dort war ein Wagnis, und sie verdiente kein Geld, um die Anwaltskosten begleichen zu können.

Erst mit der Unterzeichnung eines Ausbildungsvertrags konnte eine Duldung des Aufenthalts erreicht werden. Es hieß durchatmen. Dann wurde Kroatien 2013 Mitglied der EU. Ein halbes Jahr nach Beginn ihrer Ausbildung und 11.000 Euro Anwaltskosten später. Letztere zahlt sie bis heute in Raten ab. Als Altenpflegerin ist es irgendwie möglich. Außerdem machte sie Fort- und Weiterbildungen und ist heute Wohnbereichsleiterin im Maria Frieden Pflegezentrum.

Zu Europa fallen ihr drei Stichworte ein: Freiheit, Arbeit und Selbstbestimmung.

KOOPERATION

Von Vertrauen geprägt: Austausch mit Caritas Warschau

2011 fand, initiiert durch den Förderverein unseres Hospizes, der erste Kontakt mit dem Caritasverband der Erzdiozese Warschau statt. Daraus entstand eine bis heute andauernde Kooperation, die sich über die Jahre zu einer tiefen Freundschaft entwickelt hat.

Seit dem ersten Besuch, bei dem das Projekt zum fachlichen Austausch, gefördert über EU-Mittel von Erasmus+, konzipiert wurde, sind insgesamt 40 Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen Altenpflege und Soziale Arbeit nach Warschau gereist, um die Arbeit vor Ort kennenzulernen und Impulse für die eigene Tätigkeit zu bekommen. 20

Kolleginnen und Kollegen aus Warschau haben uns im Gegenzug in Mannheim besucht.

Während die Kooperation zunächst eher formell gestaltet war, hat sich im Laufe der Zeit ein von Vertrauen und Wertschätzung geprägter Austausch entwickelt, in dessen Rahmen auch kritische Fragen gestellt und schwierige Themen besprochen werden können. Fast alle Teilnehmenden des Austauschs haben diesen als sowohl fachlich wie auch persönlich sehr bereichernd erlebt.

Doch was konkret haben wir aus sieben Jahren polnisch-deutschem Caritaustausch gelernt?

1) Wir alle haben Grenzen in unseren Köpfen, egal, für wie weltoffen wir uns selbst halten. Es lohnt sich jedoch, diese Grenzen zu überschreiten, mit Vorurteilen aufzuräumen und uns selbst eines Besseren zu belehren.

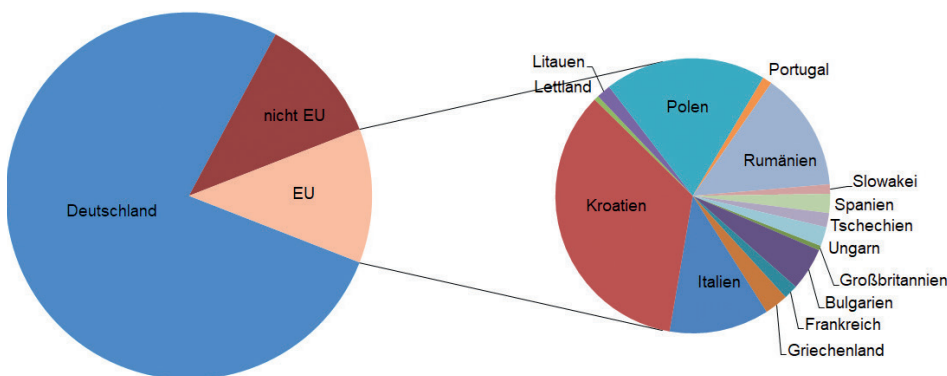
2) Nur weil etwas anders ist, ist es nicht unbedingt schlechter.

3) Nur wenn wir uns kennen, haben wir Verständnis füreinander. Offene Grenzen sind ein guter Anfang, aber nicht ausreichend. Nur wenn wir wissen, wie unsere Nachbarn ticken, können wir den aufsteigenden faschistoiden Gruppen mit guten Argumenten entgegentreten.

STEFANIE PAUL

HERKUNFT

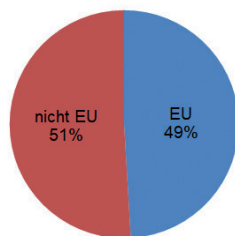
Mitarbeiter aus 15 europäischen Ländern



Herkunftsländer der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Die Vielfalt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Caritasverband Mannheim ist groß. Die Teams setzen sich aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern zusammen. Sie stammen aus über 50 Ländern weltweit. 15 davon sind europäische Nachbarländer. Die Vorteile sind dabei nicht nur die sprachlichen Kompetenzen, sondern auch ihre Erfahrungen, die sie aus ihren kulturellen Lebenswelten mitbringen.

In der Pflege arbeiten mehr Menschen mit einem nichtdeutschen Hintergrund



Herkunft der ausländischen Pflegekräfte

als in anderen sozialen Bereichen. Mit der Mitgliedschaft in der Europäischen Union ist auch die Mitarbeiteranzahl entsprechend gestiegen. Im Vergleich sehen wir aber auch, dass nach wie vor viele Deutsche in der Pflege arbeiten. Damit kann mit dem Vorurteil aufgeräumt

werden, dass Menschen aus dem europäischen Ausland den Bürgern in Deutschland die Arbeitsplätze wegnehmen. Das ist nicht der Fall, im Gegenteil ist erst durch den Zuzug aus dem Ausland eine ordentliche Pflege garantiert.

PROJEKTE

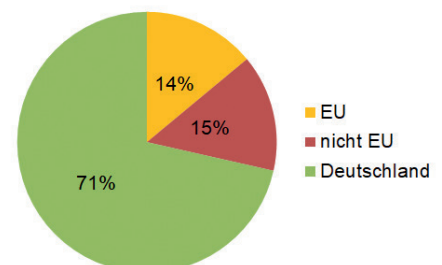
Die EU macht's möglich

Es gibt Angebote für benachteiligte Menschen, die ohne die finanzielle Unterstützung der Sozial- oder Hilfsfonds der Europäischen Union nicht möglich wären:

Ankommen in Mannheim (ANIMA), ein Projekt für stark benachteiligte Zuwanderer aus Südosteuropa, wird mit über 270 000 Euro für drei Jahre finanziert.

„Stark im Beruf – Mütter mit Migrationshintergrund steigen ein“ wurde mit rund 200 000 Euro für drei Jahre aus dem Europäischen Sozialfonds unterstützt.

Die Rückkehrberatung ist für drei Jahre mit über 300 000 Euro aus dem EU-Fonds AMIF – Asyl-, Migrations-, und Integrationsfonds finanziert.



Herkunft der Beschäftigten in der Pflege

„Ich wollte eine bessere Zukunft“

Das hat die EU ermöglicht – Mitarbeiterinnen des Maria Frieden Pflegezentrums erzählen

Petra Rhein, Heimleiterin des Maria Frieden Pflegezentrums:

„Die EU ermöglicht es, unsere Pflegeheime überhaupt am Laufen zu halten. Ohne unsere Mitarbeitenden aus Europa könnten wir zumachen. Wir sind sehr dankbar, dass sich mit der wachsenden Zahl der EU-Mitgliedschaften, eben der osteuropäischen Länder, viele Pflegekräfte bei uns bewerben. Durch die Arbeitnehmerfreizügigkeit hat sich der Verwaltungsaufwand, Menschen aus dem EU-Ausland einzustellen, deutlich verringert. Dafür sind wir unendlich dankbar.“

Elena-Estera Bodnatiu, Rumänien

Sie kam vor zehn Jahren aus Rumänien nach Deutschland. Hier fühlt sie sich zuhause, obwohl ihre Familie noch im Herkunftsland lebt. „Ich wollte eine bessere Zukunft für mich“, erzählt sie. Berufliche Perspektiven gab es für sie in der Heimat nicht. „Ich habe es mir leichter vorgestellt“, sagt sie, die gegen viele Vorurteile kämpfen musste. Mit 19 Jahren hat sie eine Ausbildung im Maria Frieden Pflegezentrum begonnen und ist geblieben. Heute leitet sie einen Wohnbereich und ist sehr glücklich damit. Als Vorteile der EU sieht sie das Gemeinschaftsgefühl, den europäischen Markt und die gemeinsame Währung.

Gabriele Banski, Polen

Eigentlich hat sie Schneiderin gelernt und war dann als Bürokraft tätig. „Die Bedingungen in den achtziger Jahren waren in Polen schlecht, Lebensmittel waren knapp, und es gab kaum Jobs“, erinnert sie sich. Mit ihrer Omi verließ sie ihre Heimat Polen. Während ihre Eltern und Großeltern Deutsch konnten, verstand sie kein Wort. Nach drei Monaten machte sie in Maria Frieden ein Praktikum und übernahm danach diverse Tätigkeiten.



Gabriele Banski (v.l.), Amalia Jacob, Antonina Ballacomo, Elena-Estera Bodnatiu und Petra Rhein (vorne).

Nun ist sie elf Jahre dort und die Seele des Hauses. „Offene Grenzen, die gemeinsame Währung und die Mitgliedschaft Polens“, nennt sie als Stichworte, die ihr zur EU einfallen. „Die EU ist ein Impulsgeber, und viele profitieren davon. Ich freue mich, im Mai zu wählen, das gehört auf jeden Fall dazu.“

Antonina Ballacomo, Italien

Sie ist in Italien geboren und in Deutschland aufgewachsen, nachdem sie mit sechs Jahren die Heimat verließ. „Heute mache ich noch regelmäßig Urlaub in Italien und fühle mich im internationalen Ausland als Europäerin. Trotz italienischem Pass fühle ich mich deutsch.“ Sie hat 2012 als Umschulung eine Ausbildung zur Pflegefachkraft gemacht und liebt diesen Beruf. An der EU gefällt ihr besonders, dass Länder, die wirtschaftlich schwächer sind, von den anderen profitie-

ren. Besonders vorteilhaft findet sie das Reisen ohne Grenzkontrollen. Zu Europa fallen ihr spontan Bildung, Stabilität und Freiheit ein.

Amalia Jacob, Ungarin aus Rumänien (Siebenbürgen)

Sie floh 1989 nach Deutschland. „Von Deutschland haben wir geträumt, da sei es wie im Himmel“, beschreibt sie ihre Hoffnung nach einer abenteuerlichen Flucht. Und ihre Erwartungen wurden erfüllt. Die gelernte Zahntechnikerin arbeitete 15 Jahre in ihrem Beruf. Als Alltagsbegleiterin in Maria Frieden hat sie nun eine neue Perspektive gefunden. Heute fühlt sie sich fast als Deutsche mit einem solchen Pass. Freie Grenzen, überall hin zu reisen und die Zollfreiheit nennt sie als wichtigste Errungenschaften der EU. „Ich werde auf jeden Fall wählen gehen, denn das ist sehr wichtig.“